

1. Kapitel Formulierung des Problems

Eines der kardinalsten Probleme der Ethik ist die Frage nach dem Verhältnis von Werterkenntnis und Tugend bzw. von Sittlichkeit und Erkenntnis des sittlich Richtigen. Daß zwischen Werterkennen und Tugend ein enger Zusammenhang besteht, so daß ein Tugendideal ohne Erkenntnis der sittlichen Wertewelt nicht denkbar ist, ist eine Einsicht, die seit Sokrates in der Ethik nie mehr ganz verlorenging. Wer die sittliche Beschaffenheit einer Person prüfen will, wird stets auch die Frage nach dem Stand ihrer sittlichen Erkenntnis stellen müssen. Diese Zusammengehörigkeit ist uns heute fast so selbstverständlich wie die Tatsache, daß bei dem sittlichen Wert einer Handlung auch die Gesinnung in Frage kommt oder daß Tüchtigkeit sittlicher Werte nur eine geistige Person und kein bloßes Lebewesen sein kann. Das Problem beginnt erst bei der Frage, wie das Verhältnis von sittlichem Sein und Werterkennen beschaffen ist.

Nach der sokratischen Auffassung, die am drastischsten in der bekannten These: niemand handle wesentlich schlecht – hervortritt, bildet das Werterkennen das Fundament der Tugend. Wenn wir von der Identifikation absehen, die ihn die Tugend selbst als eine Art von gedanklicher Bildung ansehen läßt und die Aristoteles in der »Nikomachischen Ethik« als unhaltbar aufdeckte¹, enthält diese Auffassung der Beziehung von Tugend und Werterkennen sehr viel Einleuchtendes. Alles sittliche Handeln und Wollen setzt ein Wertbewußtsein voraus, da das Wollen ja gleichsam eine Antwort auf den objektiven Wert bildet. Analog liegt es bei allen sittlichen Stellungnahmen, die wir als Wertantworten bezeichnen können, wie Liebe, selbstlose Hingabe, Gehorsam, Begeisterung. Auch mit allen sittlichen Haltungen im weitesten Sinne des Wortes scheint zum mindesten eine Beziehung auf einen Wert verbunden und damit ein Wertbewußtsein vorausgesetzt zu sein. Das sittliche Sein scheint also in allen seinen Formen ein Werterkennen vorauszusetzen. Ist damit aber das Verhältnis von Sein und Werterkennen schon gekennzeichnet? Ist es wirklich so eindeutig, daß man Sokrates beifügen kann, wenn nach ihm die Kenntnis des sittlich Richtigen die Tugend fundiert und daher auch den Weg zur Tugend darstellt? Wir müssen hier zwei Fragen trennen, die in der sokratischen Auffassung beide implizite ihre unterschiedene Beantwortung erfahren.

¹ Siehe »Nikomachische Ethik«, VI, 13, 1144b 25–30 und 1144b 17–19.

1. Liegt zwischen sittlichem Sein und Werterkennen wirklich eine ein-
deutige Fundierungsbeziehung vor, derart daß das Werterkennen das
Fundament der Tugend ist?

2. Ist die Fundierungsbeziehung eine solche, bei der das Fundament nicht
nur Voraussetzung, sondern hinreichende Seinsbedingung für das Fun-
dierte ist? Die Sokratische These: niemand handle wissenschaftlich schlecht –
beantwortet implizite beide Fragen mit einem entschiedenen Ja. Das Wert-
erkennen ist das Fundament der Tugend, und zwar in dem Sinn, daß sich
auf dem Werterkennen die Tugend notwendig aufbaut. Der bekannte Satz
Ovids: »Videte meliora proboque detentora sequor«¹ bezieht sich auf die
zweite Frage und bestreitet hierin die sokratische Auffassung. Es wird da-
bei nicht geleugnet, daß das sittliche Verhalten eine Kenntnis des sittlich
Richtigen voraussetzt, dies wird vielmehr dabei überhaupt nicht berührt,
sondern nur, daß die Kenntnis des sittlich Richtigen notwendig auch das
sittlich richtige Verhalten mit sich zieht. Wenn das Wissen des Richtigen
auch Voraussetzung der Tugend ist, so ist es damit noch nicht die hinrei-
chende Bedingung für das Eintreten des sittlichen Verhaltens.

Zu der ersten Frage, ob wirklich das Werterkennen stets das Fundierende
und die Tugend das Fundierte ist, bildet die Auffassung, die sich an eini-
gen Stellen der »Nikomachischen Ethik«² findet, daß das Werterkennen
selbst schon eine bestimmte Stufe von Sittlichkeit voraussetzt, einen
wichtigen Beitrag: Aristoteles leugnet nicht, daß zur vollen Tugend auch
die Erkenntnis des sittlich Richtigen gehöre, aber er betont mit vollem
Recht, daß das Verständnis für das sittlich Richtige bzw. die Fähigkeit des
sittlichen Werterkennens schon bestimmte Anforderungen an den Cha-
rakter stellt, daß also das Werterkennen, wenn auch nicht die Tugend, so
doch tugendvolles Verhalten überhaupt voraussetzt. Damit tritt die ganze
Schwierigkeit des Problems klar zutage. Wenn wir einerseits der sokrati-
schen Auffassung beifolichten müssen, daß ein sittliches Wollen oder eine
sittliche Gesamthaltung ein Wertbewußtsein und ein Wertverständnis
schon voraussetzen, so zeigt uns ein Blick auf die Sphäre der sittlichen
Tatsachen ebenfalls überzeugend, daß das Verständnis für die sittliche
Werterwelt schon eine bestimmte sittliche Höhe des Seins einer Person
voraussetzt. Die sokratische Auffassung der hier vorliegenden Beziehung
ist also zum mindesten einseitig und nicht erschöpfend. Können denn aber
diese beiden Fundierungsbeziehungen nebeneinander bestehen? Schließt

das nicht einen Widerspruch ein, wenn das Werterkennen gleichzeitig Fun-
dament der Tugend und in ihr fundiert ist?

Zunächst müssen wir also fragen: Welche Fundierungsbeziehung besteht
zwischen Tugend und Werterkennen? Kann man eines von beiden in
Bausch und Bogen als Fundament und das andere als Fundiertes bezeich-
nen und welches?

Daran anschließend werden wir die Frage stellen müssen, ob, wenn eine
Fundierungsbeziehung vorliegt, sie derart ist, daß das Fundament die zu-
reichende Seinsbedingung für das Fundierte darstellt. Wenn das Wert-
erkennen wirklich die Voraussetzung der Tugend wäre, ist mit diesem auch
stets notwendig die Tugend ohne weiteres verbunden?

Diese zweite Frage ist von der Beantwortung der ersten so weit unabhän-
gig, daß bei verschiedener Meinung über die erste Übereinstimmung in
der letzteren herrschen kann. So pflichtet Aristoteles der Sokratischen
These: niemand handle wissenschaftlich schlecht – mit einigen Einschränkun-
gen und Korrekturen bei³, aber gerade deshalb, weil ein solches Wissen
des Guten, wie es hier in Frage kommt, nur bei dem möglich ist, der von
Begierde frei ist, der sich also bereits in einer sittlich gerechteren Einstel-
lung befindet. Es handelt also deshalb niemand wissenschaftlich schlecht, weil,
um das richtige Wissen zu besitzen, man schon gut sein muß und, um im
einzelnen Fall das Richtige vor Augen zu haben, man schon von der sittli-
chen Willensrichtung entgegengesetzten Regungen frei sein muß.

Die Frage nach der Art der Fundierung muß endlich noch getrennt gestellt
werden, je nachdem es sich um die Handlungssphäre oder um das sittliche
Sein der Person selbst, besonders um die Sphäre der Tugenden handelt.

2. Kapitel

Genauere Bestimmung der hier in Frage kommenden Werterkennnis

a) Der Gegenstand des sittlichen Werterkennens

Bei der Frage nach der Art des Zusammenhangs von Tugend und Er-
kenntnis ist es vor allem nötig, sich über die Art von Erkenntnis klarzu-
werden, die hierbei allein in Frage kommt. Wir sehen schon, daß es sich
nur um die Erkenntnis von Werten handeln kann. Diese Bestimmung des
Erkenntnisgegenstandes reicht aber nicht aus. Es kommen hierbei nicht
alle Werte in Betracht, sondern nur eine bestimmte Wertgruppe. Wie an

¹ Siehe »Nikomachische Ethik«, VI, 13, 1144b 30–32; 1144b 18–24; 1144a 18–24.

² »Nikomachische Ethik«, VII, 3, 1145b.

anderer Stelle gezeigt wurde⁴, ist nicht die Realisation jeglichen Wertes schon von sittlicher Bedeutung. Es gibt viele Handlungen, die als Realisation von Sachverhaltswerten vernünftig und richtig sind, ohne deshalb sittlich wertvoll zu sein im eigentlichen Sinn des Wortes. Nur eine bestimmte Gruppe von Sachverhaltswerten, die wir als sittlich bedeutsam im Gegensatz zu den sittlichen Personwerten selbst zusammenfassen, steht in dieser eigenen Beziehung zur Sittlichkeit. Analog wie in der Sphäre der Handlung liegt es auch bei allen anderen Stellungnahmen und Haltungen. Die sittliche Bedeutung einer Liebe und Begeisterung für alles Reine bzw. der Abscheu gegen alles Unreine liegt auf der Hand. Man wird jedoch zögern, einer Liebe für die Schönheit in Natur und Kunst oder einer Begeisterung für das Liebliche ohne weiteres denselben sittlichen Wert im prägnanten Sinne des Wortes zuzusprechen. So wertvoll solche Haltungen auch an sich sind, von den sittlichen im prägnanten Sinne sind sie noch typisch verschieden.

Auch in allen Tugenden ist eine Stellungnahme zu objektiven Werten enthalten; diese Werte müssen aber ebenfalls als eine besondere Gruppe innerhalb der objektiven Werte betrachtet werden wie die sittlich bedeutsamen Sachverhaltswerte. Das Reine, das Gerechte, das Wahre (im besondern Sinne als Gegensatz zum Vieldeutigen, Verschlagenen), das Echte, das Saftige usw. stellen solche objektive Werte dar, die wir ebenfalls als eine eigene sittlich-bedeutsame Gruppe den ästhetischen oder den anderen objektiven Werten gegenüberstellen müssen⁵.

Neben diesen Werten, zu denen die sittlichen Haltungen eine Stellungnahme einschließen und die wir als sittlich bedeutsame bezeichnen wollen, stehen die von den Haltungen selbst getragenen sittlichen Werte Reinheit, Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit, Demut, Einhalt, Opfermut, Heroismus, Großmut, Sanftmut, Liebe usw. Auch die Stellungnahmen zu diesen sind von größter sittlicher Bedeutung; jeder Tugendhafte wird

Verehrung, Liebe, Begeisterung und Bewunderung für die Träger dieser sittlichen Werte besitzen und demgemäß ein Verständnis für eben diese Werte. – Es handelt sich also bei der Werterkennung, die mit der Tugend in enger Beziehung steht, nicht um ein Kennen und Verstehen von Werten überhaupt, sondern nur von sittlich bedeutsamen und sittlichen Werten.

b) Intuitives Wertet

Viel wichtiger aber als die Bestimmung ihres Gegenstandes ist die Frage selbst, die hier vorliegt. Wir zeigen stets auf Sachverhalte gerichteteren ein je nach der Art des Gegenstandes nehmen gibt, das dem Erkennen.

Vorurteile ließen ein solch anschauliches Kennennehmen oft auf die Sphäre der sinnlichen Anschauung beschränkt sein⁷. Erst in der neuesten Zeit hat Edmund Husserl, an die eigentliche große alte Tradition der Philosophie anknüpfend, mit diesem Vorurteil prinzipiell zu brechen angefangen⁸ und die Tatsachen wieder in ihr Recht eingesetzt, die uns für jedes Gegenstandsgebiet einen entsprechenden Akt der anschaulichen Kennennahme finden lassen. So zeigt sich auch bei unbefangener Untersuchung, daß es für das Reich der Werte ein eigenes Wertekennen⁹ gibt, in dem uns die in den Dingen, Sachverhalten und Personen fundierten gegenständlichen Werte zur Gegebenheit kommen, analog wie uns im Sehen Farben, im Hören Töne, in der äußeren Wahrnehmung Dinge usw. gegeben sind. Was die Eigenart dieses intuitiven Wertefassens, das man auch als Wertfühlen¹⁰ oder Wertnehmen¹¹ bezeichnet hat,



tlich
ens
dem
noch
tits-
zele

⁴ Vgl. »Die Idee der sittlichen Handlung«, Teil II, Kap. 1, S. 198 der 1. Auflage im »Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung«, M. Nieneyer, Halle a.d.S., III. Band 1916, bzw. S. 73 der 2. Auflage (Zusammen mit »Sittlichkeit und ethische Wertekennnis«), Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1969.

⁵ Sie unterscheiden sich zwar von den sittlich bedeutsamen Sachverhaltswerten, deren Eigenart wir in Teil II, Kap. 1 der »Idee der sittlichen Handlung« anzudecken suchen, etwa dem »Rechtens«, hinsichtlich ihrer Sphäre und in vielen anderen; die eigene Beziehung zur Welt des Sittlichen, ohne selbst sittliche Personwerte zu sein, teilen sie jedoch mit diesen. Wir lassen sie daher hier mit den anderen als sittlich bedeutsame Werte in eine Gruppe zusammen.

⁶ Siehe »Die Idee der sittlichen Handlung«, Teil I, Kap. 2.

⁷ So im Positivismus, Hinneschen Sensualismus, auch bei Kant.

⁸ Siehe Husserl, »Logische Untersuchungen«, M. Nieneyer, Halle a.d.S., 1900f.

⁹ Die Bedeutung eines spezifischen anschaulichen Wertefassens deckte vor allem Max Scheler auf, zuerst in seinen Vorlesungen über Ethik an der Universität München 1907–1909, ferner in seinem grundlegenden ethischen Werk: »Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik«, 4. Auflage, Francke, Bern 1954 (»Gesammelte Werke«, Bd. IX). Er mahnte auch auf die Bedeutung dieser Einsicht für das Verständnis der Sokratischen These aufmerksam. Hier, wie an vielen anderen Stellen, wird für den Kenner Scheler'scher Schriften der Zusammenhang dieser Arbeit mit der Scheler'schen Gedankwelt deutlich zutage treten.

¹⁰ Spezifischer Terminus von Max Husserl.

¹¹ Spezifischer Terminus von E. Husserl.